

Die (nicht mehr) erste Tür

Erinnern Sie sich? Früher war an der vordersten Tür der Busse ein Kleber angebracht. Auf diesem wurden die Fahrgäste darauf hingewiesen, während der kalten Jahreszeit doch bitte die hinteren Türen zu benutzen. Das war selbsterklärend, weil es damals zur kalten Jahreszeit auch wirklich kalt war und der Fahrer oder die Fahrerin beim ständigen Öffnen der Tür an den Ranzen fror. Heute ist es ja selten richtig kalt. Und die modernen Busse haben so kleine Schutzscheiben zwischen dem Cockpit und dem Fahrgastraum. Deshalb braucht es die Aufkleber nicht mehr. Die erste Tür kann also auch im — Winter geöffnet werden.

Das hat unter uns Bus-Chauffeuren und -Chauffeusen trotzdem immer für Diskussionen gesorgt. Warum? Stellen Sie sich vor, Sie sitzen in Ihrem Büro oder zu Hause auf Ihrem Sofa, und alle 45 Sekunden macht jemand die Tür neben Ihnen auf und zu. Das kann schon nervig sein. So mit der Zeit.

Handkehrum hat es aber auch mit Kundendienst zu tun. Als Chauffeur oder Chauffeuse kann man die Passagiere, die die erste Tür benutzen, begrüßen oder verabschieden. Und besser auf ältere und gehbehinderte Menschen aufpassen.

Ich gehöre jener Fahrerfraktion an, die den Kundenkontakt schätzt. Wenn er denn nett ist. Ach, er ist doch fast immer nett. Jedenfalls bekommt der doch etwas einsame Fahrerjob eine zwischenmenschliche Note.

Jetzt also das Coronavirus. Rote Aufkleber, die auf die gesperrte erste Tür hinweisen. Und ein neuer Begriff: Social Distancing. Abstand halten.

Wie gehen Sie damit um? Ich muss also keine Extrarunden mit meinem Bus drehen, um dabei philosophisch zu werden. Was haben wir uns bis vor kurzem darüber aufgeregt, dass sich

die Menschen immer mehr abschnitten? Dass wir uns nur noch «Hallo» sagen, statt uns die Hand geben. Dass jeder nur noch auf sein Handy starrt, statt mit seinem Sitznachbarn zu quatschen. Dass die Menschen zu Hause vor dem Computer hocken und nichts mehr zusammen unternehmen. Dass wir nicht mal mehr in der Stadt einkaufen gehen, sondern alles online bestellen. Und dann wurde gerne auch noch die Moralkeule geschwungen: Die Jungen kümmern sich nicht mehr um ihre Grosseltern, besuchen sie nicht einmal mehr, weil alle nur noch auf dem Egotrip sind!

Jä, goppeloni, und genau das wird uns nun von höchster staatlicher Stelle empfohlen und verordnet. Leider wohl zu Recht.

Auch wenn sich die Experten noch nicht darüber einig sind, was mit dem Virus passiert, wenn es richtig warm wird draussen: Möge das Virus unter der Sonne verrecken! Ja, wirklich. Denn: Neben den medizinischen, wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen, die uns drohen und heftig diskutiert werden, raubt uns das Virus auch die sozialen Beziehungen, die zwischenmenschlichen Kontakte, die gemeinsamen Erlebnisse.

Ich nehme mir jedenfalls vor: Sobald dem Virus der Garaus gemacht oder seine Gefährlichkeit gebannt worden ist, werde ich meine Fahrgäste per Handschlag begrüßen. Gut, in einem überfüllten 30er oder 50er Bus dürfte das schwierig werden, weil wir so natürlich nicht mehr vom Fleck kommen. Aber vielleicht sind wir dann alle auch nicht mehr so gehetzt...



Philipp Probst
Autor und BVB-Chauffeur